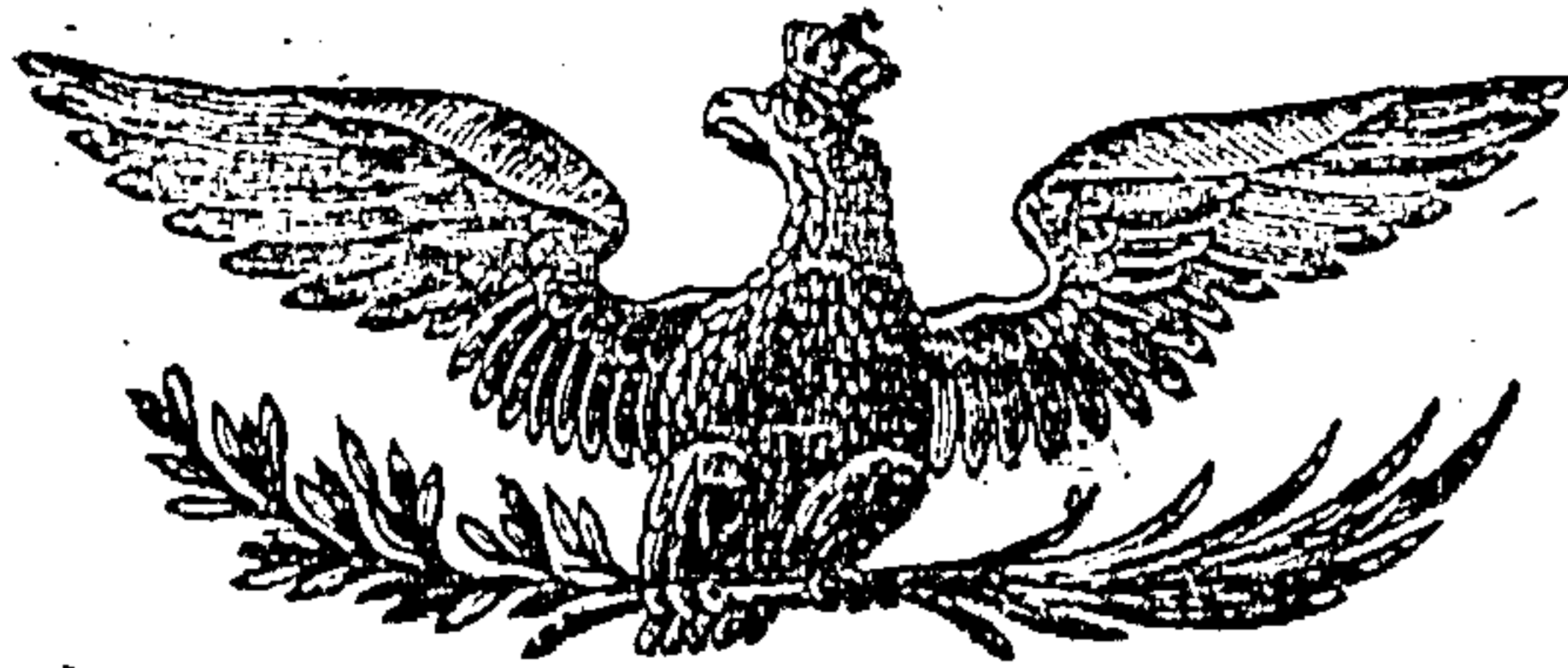


Sprottauer Wochensblatt.

Erster



Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: **Eduard Raabe.**

Nr. 9. Donnerstag, den 4. April. 1839.

Die Rückkehr vom Tode.

(Schluß.)

Es war Mittag, die Suppe kochte, die übrigen Speisen brieten und schmorten, der Tisch war gedeckt — Friedrich kam nicht.

Erst kam die Magd, dann die Schwägerin selbst zu mir, und nun sprach ich: „Das Geschäft geht vor Hunger und Durst, und der Amtstisch geht vor dem Haustisch, betet nur den Mahlseggen, eßt und seid unbekümmert; Friedrich wird nicht unterlassen desgleichen zu thun.“

Sie gingen, thaten und waren, wie ich sie geheißten. Ehe ich aber meinen Ruhestuhl mit dem Amtssitz vertauschte, kamen sie wieder um Trost und Rath.

„Weiß Gott,“ sprach ich, „geschäh' es nicht aus Liebe, Ihr wäret ein närrisches Völklein, Friedrich wird schon kommen!“

Allein Friedrich kam nicht, wohl aber kamen um die vierte Stunde Nachmittags zwei Unglücksboten nach einander, erst wild und verworren sein Gaul, und nicht weit hintendrein ein rothglühender, verschwitzter Mensch, der des wilden Rosses stumme Botschaft in Worten ausdrückte.

Was gesunde Beine hätte, lautete die Botschaft, sollte nach Niedernbruck hinauslaufen, wenn es den sterbenden Herrn Inspector noch sehen wolle!

Ich hatte freilich damals noch gesunde Beine, aber sie wollten mich nicht tragen; wie eine Bleilast lag es mir in den Gelenken, und das Herz wollte mir zerspringen vor Jammer. Endlich war ich dort. Ein blutiger Mann, dem nur die blutigen Tücher, so schien es, das Haupt noch zusammenhielten, lag da — es war Friedrich! zu Füßen stand der Arzt, diesmal mehr des furchtbaren Todes Ge-

hülfe als Rival, zu Häupten der Geistliche mit dem heiligen Brodt und Oehle, rundum die gaffende Menge.

„Friedrich!“ schluchzte ich, „theurer Friedrich!“ Da zuckte seine rechte Hand und die verquollenen Augen strebten sich zu öffnen. Es gelang ihnen wirklich, und die scheidende Seele lächelte mir das letzte Lebewohl; einen leisen, leisen, mir wohlbekannten Druck, den ich entgegnete, fühlte ich noch; dann begann der Priester Salbung und Gebet, und Friedrich — verschied.“

Der Erzähler schwieg ein Wenig, wehte dem geliebten Freunde eine flüchtige Thräne und fuhr dann wieder fort:

„Als ich dem unglücklichen Freunde auf den Sarg und in das Grab den freiwilligen und doch schuldigen Liebeszoll entrichtet, und mehrere Tage in tiefster Betrübnis hingebracht hatte, erging plötzlich an mich eine mächtige Wahnung des Trostes und der Stärkung — seine versprochene Erscheinung am neunten Tage nach menschlicher Rechnung. Die Thräne vertrocknete und mein Herz schlug in fast freudiger Hoffnung. Es hatte seine Erscheinung für mich nicht das geringste Grauensvolle, war er doch mein Herzensfreund, ein Christ und ein Biedermann gewesen!

Schon ging der achte Tag zur Neige. Safranfarben glänzte der Abendhimmel und die Vöglein zwitscherten lieblich zum Geflüster der Blätter. Ich schloß mich allein in mein Zimmer, Ruhebedürfnis vorgehend, zündete meine Hängampel an,

und vor mir auf den Tisch gossen zwei durchsichtig reine Wachskerzen helle Strahlen durch das Gemach. Um den großen Augenblick würdig herbeizuführen, langte ich nach dem Buche der Bücher, las und blätterte und meine Seele schwebte in hohen Räumen und himmlischer Lust. Schon war es stille im Hause, und allmählig verklungen und verschollen auch auf der Gasse und dem Platze die letzten Laute und Tritte der unersättlichen Jugend, der künstlich erregten Lüstler und Lebensstürmer; ein ernstes großes Schweigen war; nur der Nachtwind mit seinem geistigen Hauch zog durch die gastlich geöffneten Fenster und eine große Milbe taumelte um die Ampel — nicht lange, so vernahm ich deutlich im Weinlaub, das die Wandspaliere bildete, ein Geräusch, ich trat mit klopfendem Herzen an's Fenster, und reckte unwillkürlich die rechte Hand wie zum Willkommen weit hinaus in das Nachtreich — wie das Wehen eines vorüberflatternden Vogels berührte es dieselbe, aber sehen konnte ich nichts, und das Geräusch schwieg. Mit tausenderlei seltsamen Gedanken schritt ich im Zimmer auf und nieder, endlich setzte ich mich wieder zum heiligen Buche; da schlug von fernher ein klägliches Laut an mein Ohr, gleich dem Gewimmer eines erwachten Kindleins, und gleich darauf die Worte einer mütterlichen Stimme:

„Was schläfst du nicht mein Kind? Die Nacht, die Mutterliebe und das Grab sind die drei Ruhezeiten des Menschen. Tho-

ren und Frevler sind, die sich vor der Zeit ermuntern und hervor-drängen!“

Wieder eilte ich an's Fenster, aber wie ich auch lauschte, die Stimmen schwiegen — „Thoren sind und Frevler, die sich vor der Zeit ermuntern und hervor-drängen!“ wiederholte ich mir mehrere Male, und wie und je mehr ich darüber nachdachte, erfüllten die seltsamen Worte mein Herz mit lähmender Bekümmerniß. Ich versuchte zu beten, allein immer kam ich auf die Worte zurück: „Thoren sind und Frevler zc. zc.“ und so heftig, wie meine frühere Hoffnung, erstand der Wunsch: Friedrich möchte kein Thor und kein Frevler sein und — nicht erscheinen! So erfüllte mich der Wunsch und so versank ich in betäubtes Sinnen, daß ich der fliehenden Zeit nicht mehr nachsah und nachrechnete: da fuhren auf einmal die Flügelthüren aus einander und vor mir stand — der verstorbene Freund!

Ich taumelte auf und wollte an sein Herz, aber er wehrte mich mit beiden Händen ab und sprach mit kaltem, lieblosen Angesichte und seine Stimme klang, wie der schwache, verhallende Ruf aus einer Alpenhöhe: „Schatten haben kein Herz!“

„So erzähle wenigstens!“ krampfste ich heraus.

„Der Erddampf erdrückt mir die Stimme!“ sagte er noch verhallender und auch seine Gestalt wurde mit jeder Sekunde länger und dürrer und unkenntlicher, „aber wenn du neugierig bist, so

folge!“ Die letzten Worte hätte ich schon nicht mehr zu hören und zu verstehen vermocht, wenn er sie nicht mit dem Winke des bereits ellenlangen Zeigefingers begleitet hätte.

„Wohin du willst!“ rief ich; da erfaßte es mich kühl und dünn, aber scharf und schneidend, wie ein Netz von Saitendrath, und zog mich empor nicht in langsamen Wendelringen, wie die singende Lerche zieht, sondern pfeilgerad und gäh, wie die abgefeuerte Kugel.

„Friedrich!“ stöhnte ich, als wir schon einige niedere Berge unter uns hatten, „erzähle!“

„Noch nicht!“ war seine kurze Antwort und er flog rascher. — Der letzte Berg schwand, die letzte Wolke sank, wir mochten bald an der Schwelle des Dunstkreises sein, mir drohte es die Brust zu zersprengen. — „Friedrich!“ ächzte ich, „nur eine Minute lang steh' und erzähle!“

„Noch nicht!“ war seine kurze Antwort und er flog rascher. — Mir rieselte Blut aus Mund und Nase — ich flichte — mir quoll Blut aus Augen und Ohren — ich beschwor — mir drang Blut aus allen Poren — ich rang: „erzähle, ehe ich vergeh!“ — Umsonst! „Noch nicht!“ blieb seine Antwort und rascher war sein Flug — an einem Fädchen fühlte ich nur noch mein Leben hängen, die Augen vergingen mir, daß ich die Wunder des Alls nicht sah und statt der gefabelten Sphärenmusik tosten die letzten ablaufenden Blutstropfen wie Sturmgeheul und Wogengebraus, in meinen Gehörgängen.

„Furchtbarer Geist,“ wollte ich rufen, aber ich vermocht' es nimmer, es blieb nur ein ringender Gedanke, „furchtbarer Geist meines Freundes, sei barmherzig! behalte dein Geheimniß, schenke mir nur mein Leben!“

Dieser Gedanke schoß wie ein mächtiger Hemmbaum durch die Felgen unseres Flugwerkes, ein junger vorüberspielender Irstern stand auf seinen Wink und diente ihm als Schemel. Als er stand, löste er langsam das Netz seiner Finger aus den tiefen Wundmalen meines Leibes und sprach: „Das ist ein schöner Gedanke, den du gedacht hast, Mensch, ein Gedanke, der in seiner Innigkeit und Demuth die Geister beider Reiche bezwingt, ein Gedanke, der mir den Kreuzgang in deine dumpfe Stube und dir die Marterfahrt in die ätherischen Höhen würde abgewendet haben; aber das geschworene Wort ist heilig und die Vermessenen trifft Strafe so hier als dort. — Ruhe aus und wenn du geruht hast, so stürze nur weg vom Stern; dein letzter Gedanke läßt dich nicht zu Grunde gehen!“

Mit diesen Worten schwang er sich auf und entwand meinen nachstarrenden Augen. Mir wurde in der weiten Oede unheimlich und ich stürzte mich weg. Mit jedem Augenblicke, wo ich der Erde näher rückte, wurde mir wohler und freudiger, und viele Meilen hoch merkte und athmete ich schon ihren kräftigenden Duft. Eben trat die Königin des Tages aus ihrem purpurnen Gezelte und nahm huldig das Opfer, das die nächtlich feiernde Erde ihr

bereitet hatte, trank eine schöne kühle Wolke als Morgenerfrischung und wusch und badete in den feinen milchweißen Nebeln ihr holdes Antlitz rein; darauf und dafür beschenkte sie die Berge, ihre Anwälde und Truchseffe, mit goldenen Kronen um ihre greisen Häupter und schüttete Blumenschmelz und Vogelgesang über Hügel und Thäler.

Das sah ich und mein Herz frohlockte und lenkte mich nach einer Wunderblume, die aus einem der Berge weit und breit in den Höhen ihren Glanz austreute. Ich sank in seliger Vergaugenheit näher und erkannte — o verführerischer Glanz der falschen Blume! — mit Schauer und Entsetzen statt einer Blume die scharfe todränende Kante eines vielleicht urweltlichen Eiskristalls, der im Sonnenfeuer flimmerte und flammte. Unaufhaltsam, unablenkbar und häuptlings stürzte ich darauf hin — jetzt — jetzt mußte ich darauf zerschellen. — „Friedrich, steh' mir bei!“ stieß ich einen Schrei aus, einen gewaltigen Himmel und Erde durchhallenden — aber es war umsonst, ich zertrümmerte am Kristall und meine Glieder bröckelten zu beiden Theilen herab.

„Gustav! Gustav!“

Ich konnte nicht antworten, ich sah eben meiner Seele zu, wie sie sich schmerzvoll aus den zerstoßenen Gliedern wand.

„Gustav, Gustav!“

„Das ist ja meines Weibes Stimme! — Lina!“

„Gustav, ermuntere dich, komm zu dir, Gustav!“

Ich riß die Augen auf, und blickte irr und verwundert um mich, „Lina, mein theures Weib bist du es wirklich, und bin ich nicht zerschellt auf der falschen Bergblume?“

„Komm nur zu dir, Gustav, du bist daheim in deinem Zimmer, bist gestern oder heut über dem Buche eingeschlafen, die Erregung und die Nachtlust haben dir böse Träume gemacht, sonst ist nichts geschehen!“

„Und Friedrich?“

„Liegtruhelig im Grabe!“ — „Amen!“

Dann erhob ich mich unter ihrem Beistand vom Boden, wohin ich wahrscheinlich zu Ende meines Traumgesichtes, als ich mich zerschellen sollte, zugleich mit dem Angstgeschrei, das meine Frau herbeirief, gesunken war, sammelte mich allgemach, erzählte und ließ mir erzählen, und es war kein Zweifel, daß Alles Spiel der erhitzten Phantasie gewesen.

„Und doch nicht!“ rief ich plötzlich triumphirend, als versänke ich wieder in's Träumen — „und doch nicht! da seht her, wer hat das gethan? — ich führe außerämtlich keinen Nothstift!“ Verwundert blickten Alle mit mir auf mein Bibelbuch. Es lag aufgeschlagen das Evangelium Lucä, wo bekanntlich im 16. Capitel, 19. — 31. Vers, die Geschichte vom reichen Manne und armen Lazarus erzählt wird, wo ersterer nach seinem Tode verdammt, zu Vater Abraham aufblickend, ihn bittet, den in dessen Schooß seligen Lazarus, da er ihm, dem Verdammten, nicht zu Hülfe kommen dürfe, doch wenig-

stens zu seinen fünf Brüdern in seines Vaters Haus zu senden zum Zeugniß und zur Mahnung, daß selbe nicht auch an diesen Ort der Qual kämen.

Und Abraham sprach zu ihm: „Sie haben Mosen und die Propheten: laß sie dieselben hören.“

Er aber sprach: „Nein, Vater Abraham, sondern wenn Jemand von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun.“

Aber er sprach zu ihm: „Wenn sie Mosen und den Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn schon Jemand von den Todten würde auferstehen.“

Die Stelle war mit glühendem Nothstift unterstrichen. — Wer hat das gethan? fragte ich staunend die Staunenden; dann sandte ich nach der Gegend, woher die nächtliche Stimme des Kindes und der Mutter mir zu Ohren gedrungen war, auf Kundschaft — vergebens! Mütter und Kinder genug, aber keine, die sich erinnerten, die seltsamen Worte nur jemals gehört, geschweige denn selbst ausgesprochen zu haben.“ —

Rasch, so viel es sein Alter erlaubte, stand hier der Erzähler auf, verneigte sich stumm gegen die Gesellschaft und trippelte in sein Schlafzimmer.

G e m i s c h t e s.

W a s s e r d i c h t e r L e i m.

Man taucht gewöhnlichen Leim in kaltes Wasser, bis er darin ganz weich wird, aber noch seine

ursprüngliche Form behält, und löst ihn in gewöhnlichem rohen Leinöle durch gelinde Wärme auf. Nachdem er von letzterem gänzlich aufgelöst worden, trägt man ihn auf die Gegenstände auf, welche geleimt werden sollen. Er trocknet alsdann beinahe augenblicklich und das Wasser löst ihn nie auf.

Gegen die Raupen.

In dem Garten eines Engländers hatte der Wind einen Tuchlappen gegen eine Stachelbeerhecke geworfen; der Besitzer, welcher ihn über und über mit Raupen bedeckt fand, brachte mit mehreren dergleichen Lappen an seinen Hecken an, welche alle Morgen mit Raupen überdeckt waren, und reinigte dadurch seine Hecken vollständig.

Der „Baierische Gilbote“ erzählt folgende wahre Anekdote: In einer der Baier'schen Pfalz benachbarten B....schen Stadt suchten die Bäcker zur Vermeidung der Waaren-Grabsung den Stadtdirektor durch Ubersendung zweier Kuchen zu bestechen, in welchem 20 Louisd'ors eingebakken waren. Der Stadtdirektor wog die Kuchen in der Hand, hielt sie, ihrer Schwere wegen, für unausgebakken, und befahl seinem Bedienten, die corpora delicti den P. P. Capuzinern als Opfer zu überbringen. Acht Tage später erschien der Älteste der löblichen Bäckerzunft vor dem Direktor, um sich nach der Würdigkeit der Kuchen nebst deren unverhofft nicht eingetretenen Wirkung zu erkundigen. Das verhängnisvolle „Unausgebakken!“ des Direktors klärte den schmählichen Irrthum auf; sogleich wurde der Johann zu den Patribus mit der dringenden Bitte um Rückgabe der Kuchen mit den goldenen Eingeweiden geschickt, erhielt aber den kanonischen Bescheid, daß Opfer nicht dürsten zurückgegeben werden.

Als ein junger Mann, von weiblichem Ansehen und geckenhaft angezogen, sich mit einer Dame dem Priester zur Trauung präsentirte,

fragte dieser mit ernstem Tone: „Wer von Ihnen Beiden ist die Braut?“

Nachfolgende sechs Gesetze über die Kleidermoden sind vom Neujahr 1839 an zu beachten. Die Moden dürfen nicht sein: 1) nachtheilig der Gesundheit; 2) anstößig den guten Sitten; 3) verwüstend für die Geldbörse; 4) widersprechend der guten Form; 5) hinderlich für die Bequemlichkeit; 6) verderblich für den Charakter. — Das sind nur sechs Gesetze, meine Leserinnen, aber es liegt in ihnen das Ganze einer geschmackvollen Toilette. Behalten Sie selbe hübsch vor Augen, und gehen Sie stets erst diese sechs Nummern durch, ehe Sie sich zur Annahme einer Mode, oder zur Wahl eines Kleidungsstückes entschließen.

Einen neuen Beweis des korsikanischen Nachdurstes liefert folgende Begebenheit, die sich kürzlich zugetragen: Pietro Carolotte, ein Dreißiger, wurde von dem Tribunal zu Sartene (in Korsika), wegen Tragens verbotener Waffen, zu viermonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Kaum war er in das Gefängniß gebracht, als er sich einen Finger abhieb und sich sträubte, die Hilfe eines alsbald herbeigerufenen Arztes anzunehmen. Endlich entschloß er sich, dies unter der Bedingung zu thun, daß man ihm den Finger vollends abschneide, der nur noch an einem Stückchen Fleisch hing. Ich mag diesen Finger nicht mehr! — fügte Carolotte hinzu. — Warum denn? — Weil ich den Urtheilsspruch nie vergessen will; der fehlende Finger wird mich stets daran erinnern, daß ich mich zu rächen habe, und seid unbesorgt, diese Erinnerung soll nicht fruchtlos sein! —

Auflösung der Charade in Nr. 8:
„Windrose.“

Charade.

Dreißilbig.

Wer mit den Zwei Ersten zu viel sich ergötzte,
Den brachten sie leider schon oft um das Letzte;

Und Mancher treibt, um das Letzte zu machen,
Schon mit den Zwei Ersten verderbliche Sachen.
Oft ist das Ganze so schnell nicht zerstört,
Als von den Zwei Ersten die Letzte verzehrt.

Kirchennachrichten.

Geborene.

Evangel. Kirche. Den 11. März. Dem Kunst-, Waid- und Schönfärber August Siegm. Wilhelm ein Sohn, Gustav Siegmund. — Dem Großgärmer Fr. Willh. Schade in Ober-Gulau eine Tochter, Ottilie Ida Emilie. Den 20ten. Dem Doktor medic. Gustav Plätschke ein Sohn, Andreas Karl Albrecht. Den 21ten. Dem Forst-assistent Joh. Gottl. Krause in Rüpper eine Tochter, Auguste Pauline. Den 23ten. Der unverehl. Anna Rosine Ebert in Sprottischdorf ein Sohn, Friedrich August. Den 24ten. Dem Schmiedemstr. Siegm. Rutsch in Ober-Gulau eine Tochter, Christiane Juliane. Den 25ten. Dem Schuhmacher Joh. Heinrich Thiel ein Sohn, Heinrich Gustav. Den 26ten. Dem Bürger und Schneider Joh. Carl Fr. Melter ein Sohn, Wilhelm Gustav Robert. — Der unverehel. Karoline Fr. Neck eine Tochter, Joh. Karoline Marie. Den 27ten. Der unverehel. Pauline Emilie Tartsch eine Tochter, Agnes Florigunde Christiane. Den 28ten. Dem Bürger und Schuhmacher Karl Anders ein Sohn, Johann Gustav Herrmann. Den 30ten. Der unverehl. Eleonore Fabian ein tochter Sohn.

Begrabene.

Evangel. Kirche. Den 1. April. Der Gärtner-Auszügler Joh. Fr. Stillig in Zeisdorf, 75 Jahr.

Anzeigen.

Publicandum.

Die stimmfähigen Bürger hiesiger Stadt werden hierdurch aufgefordert:

den 17. April d. J. früh um 8 Uhr auf dem

Rathhause, um halb 9 Uhr in der Kirche ihres Glaubens, und nach geendetem Gottesdienst zur Wahl neuer Stadtverordneten und ihrer Stellvertreter in den Versammlungs-Orten ihres Bezirks, ohnefehlbar in Person zu erscheinen.

Wir erinnern jeden stimmfähigen Bürger an seine Verpflichtung zur Theilnahme, und an die gesetzlichen Strafen eines ungehorsamen und unbescheinigten Außenbleibens, mit dem Bemerkten: daß in solchen wiederholten Fällen ohne weitere Rücksicht der Verlust des Stimmrechts, und überhaupt aller und jeder Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung, stattfinden soll.

Sprottau, den 30. März 1839.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In dem der hiesigen Kammerei zugehörigen Ebersdorfer Hofebusch sollen 84 Klaftern liefern Scheitholz und 126 Schock liefern Gebund-Reißig in Loosen öffentlich an den Meistbietenden, gegen gleich baare Bezahlung, verkauft werden. Hierzu ist ein Termin auf

den 15. April e., Vormittags 9 Uhr, angesetzt. Es werden zahlungsfähige Kauflustige hierdurch zu diesem Termine eingeladen.

Die Käufer kommen in demjenigen Theile des genannten Hofebusches zusammen, wo die Straße von Ebersdorf nach Gießmannsdorf führt.

Die näheren Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Sprottau, den 1. April 1839

Der Magistrat.

In den Torslagern des Domini Leipzig, zwischen Halban und Priebus gelegen, sollen in diesem Jahre 1 bis 2 Millionen Torfziegel gestrichen und in dem Forste desselben eine bedeutende Quantität Stockholz gerodet werden. Zur Erreichung dieses Zweckes können außer den bereits angenommenen Arbeitern noch 40 bis 50 Personen Arbeit erhalten, was hiernit mit dem Bemerkten bekannt gemacht wird, daß ein fleißiger, kräftiger Arbeiter in den vergangenen Jah-

ten täglich 10 bis 13 Sgr. verdient hat und auch in diesem Jahre verdienen kann. Arbeiter, welche beide Beschäftigungen treiben, finden den besten Verdienst, da diese bei zum Torfstreichen ungünstiger Witterung, Stockholz roden können.

Leippa, im Monat März 1839.

G. Schaller.

Die am 2ten huj. stattgefundene Prüfung der hier neu organisirten israelitischen Elementarschule, welche von dem Königl. Superintendenten und Schulinspector Herrn Keller, Hochwürden, geleitet wurde, legt mir die angenehme Pflicht auf, gedachtem Herrn, so wie den übrigen anwesenden Herren Geislichen und hochverehrten Behörden unserer Stadt, für ihre bewiesene Theilnahme und gütige Beurtheilung meinen ganz gehorsamsten Dank abzustatten. Zugleich fühle ich mich veranlaßt, dem Lehrer Herrn Kuttner selbst für seinen Eifer und seine Umsicht meine innigste Hochachtung an den Tag zu legen.

Sprottau, den 4. April 1839.

J. L. Prager.

Ergebenste Anzeige vom Lehrer G. Lubisch in Sprottau.

Den häufigen Anfragen nach dem vierten Anhang zum Kataloge meiner Leihbibliothek zu begegnen, erlaube ich mir die ergebenste Anzeige, daß derselbe durch die Krankheit des Buchdruckers bis jetzt aufgehalten worden ist, doch nun nicht mehr lange ausbleiben, und den resp. Abonnenten dann baldigst gratis zugesendet werden wird. Zugleich nehme ich noch hierdurch Veranlassung auf nachstehende Werke im V. Anhange aufmerksam zu machen; als: Hieriz, Satori und mehrere andre Kinderschriften, Boz Wickwicker, Twiest zc., Bulwer Asmodeus zc., Bretschneider, der Freiherr von Sandau, Brennglas, der polit. Eisenstecher, Koch, Himmelschlüssel, Konrad, der Zinngießer, West, Feldzüge Napoleons, D. F. Wehrhan, Reise nach Frankreich, Denzel, Anschauungslehre, Cervautes sämtliche Werke zc. Die Leihbibliothek von 6700 Bänden steht unter

nachstehenden Bedingungen zur geneigten Benutzung geöffnet: Abonnement auf ein Buch 1 Rthlr. und 1 ½ Rthlr. auf 3 — 5 Bde.; (Auswärtige 6 — 8 Bde.) 3 Rthlr. jährlich. Einzelne Bücher von 1837 zu 3 Pf., 1838 zu 6 Pf., 1839 zu 1 Sgr. täglich, ältere für 3 Tage 3 Pf., für eine Woche 6 Pf. Der Beitritt zum Journalisticum, 42 Nr., und Musikalien-Leihanstalt, 3500 Nr., steht zu jeder Zeit offen. Der Lesebetrag für diese Institute wird pränumerando entrichtet. Auch besorge ich fortwährend alle literarischen Bestellungen zum Ankauf und zur Ansicht, so wie Inserate in's Bunzlauer Sonntagsblatt und den Niederschlesf. Anzeiger und den Ankauf dieser Wochenblätter. Ferner sind zu 25 % Rabatt die Kortmannschen Schul-Vorschriften, Atlasse, Normal-Zeichnenbücher stets bei mir käuflich zu haben. Endlich offerire ich bis Johanni d. J. noch zu bedeutend herabgesetzten Preisen mehrere Schriften und Musikalien, namentlich: Buchholz, Leben Napoleons, Eberhards Schriften, Lafontaine, Rochlitz, Cooper und mehrer Andre.

Im Kaufmann Fischerschen Hause sind mehrere Wohnungen nebst Dachstuben zu vermieten.



Preise

des Getreides zc. in Sagan,
vom 30. März 1839.

Der Berliner Scheffel.	Niedrigste Preise.			Mittlere Preise.			Höchste Preise.		
	thl.	sgl.	pf.	thl.	sgl.	pf.	thl.	sgl.	pf.
Weizen	2	10	—	2	12	6	2	15	—
Roggen	1	17	6	1	18	9	1	21	3
Gerste	1	10	—	—	—	—	1	12	6
Erbfen	—	—	—	1	15	—	—	—	—
Hafer	—	25	—	—	26	3	—	27	6
Kartoffeln	—	8	—	—	—	—	—	10	—